

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

7.3.1902 (No. 55)

erschient täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertage und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 65 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Stern und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Wer-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Klammern 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expo-
sition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 55.

Freitag, den 7. März

1902

Kirche und Klöster. Zur Abwehr.

Bezeichnend für „A. F.“ ist, daß er behauptet, der
hl. Franz von Assisi habe schon vor dem hl. Augustin von
Cordova, militärische Disziplin und — Titulatur
für seinen Orden gewählt. Offenbar hat hier die
deutsche Bezeichnung Ordensgeneral dem Herrn
„A. F.“ einen Streich gespielt, während dieser „Gene-
ral“ mit der militärischen Titulatur nichts zu thun
hat, sondern einfach von minister generalis, d. h.
dem Allgemeinen Oberen herkommt.

Die „Bettelmönche“ sind Herrn „A. F.“ offen-
bar recht unangenehm. Wir wollen ihm zum Troste
sagen, daß er auch nach Einführung der Kapuziner in
Baden nie einem terminierenden Bruder begegnen
würde. Dafür ist, wie wir bestimmt wissen, kirch-
lichseits gesorgt. Kurios! Haben die Klöster Eigen-
tum, so schämt man über die „tote Hand“. Haben
sie keines, dann zertert man über Bettelmönche und
deren Armut!

„A. F.“ redet auch vom Syllabus und meint, die
Ausführung seiner Lehren wäre abstrus und
unnötig. „A. F.“ scheint sich unter dem Syllabus
sonit eine Sammlung von Lehren vorzustellen,
während er ein Verzeichnis von Verträgen meint,
welche verworfen werden.

Stattlich gebildete Theologen zieht Herr
„A. F.“ den „Klosterleuten“ vor. Dieser Ausdruck
ist ein interessanter Beitrag für die Auffassung ge-
wisser Leute über die — Fakultäts-Erziehung
der Geistlichen.

„A. F.“ vertieft sich nun im III. Kapitel seiner
Prodiäre zu der beschämenden Behauptung, die drei
Ordensgelübde seien naturwidrig und unmöglich.
Allerdings waag er nicht zu behaupten: unmöglich vor
dem Gesetze Gottes, sondern „nach der Erkenntnis
und dem allgemeinen Gewissen ist, das sich nach
den Zeiten ändert! Es ist wohl das Gesetz, welches
einst ein badischer Staatsmann meinte, als in den
Ausdruck trat, das — natürlich im kulturkämpfer-
ischen Geiste gefaßt — Gesetz sei das öffent-
liche Gewissen. Aber nicht einmal darauf kann sich
„A. F.“ den „Klosterleuten“ vor. Dieser Ausdruck
Ordensgewissen als Einrichtung der katholischen Kirche,
und das badische Gesetz, läßt die Einführung von
Ordensüberlieferungen zu mit Genehmigung der Re-
gierung. Wir haben bereits gesehen, daß Jesus
Christus dem reichen Jüngling den Rath gab, seine
Güter zu verkaufen und den Erlös den Armen zu
geben, um dann, selbst arm, dem Heiland nach-
zufolgen, der nichts hatte, wozu er sein Haupt
lege, und der ganz und gar das Leben führte,
welches der hl. Franziskus seinem Orden vorzuzieh.
Ueber die Regel des hl. Franziskus urtheilt Papst
Nikolaus III.: „Sie ist gegründet auf die Worte
des Evangeliums, sie hat ihre Kraft aus dem Bei-
spiele des Lebens Christi, sie wird bekräftigt durch
die Rede und Thaten der Gründer der Kirche, der
Apostel.“

Nun kommt „A. F.“ und nennt ein Gelübde,
welches dem Einzelnen den Befehl vorenthalte, durch
welches also der Einzelne dem Herrn gegenüber sich

verpflichtet, dessen Rath an den reichen Jüngling zu
befolgen — unmöglich! Ist das nicht Gotteslästerung?
Der Heiland sagt: wer Vater und Mutter mehr
liebt als mich, ist meiner nicht werth. Niemandem
ist aber eingefallen, deshalb Vater- und Mutter-
liebe sündhaft zu nennen, wie „A. F.“ den
Orden verleumdend nachsagt. Er bringe doch nur
den Schatten eines Beweises, daß der Ordensstand
das vierte Gebot Gottes verletze! Die Ehe ist in
der katholischen Kirche ein Sakrament.
Einzig und allein die katholische Kirche
kämpft für die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der
Ehe; Welt- und Ordensgeistlichkeit schärft fortwäh-
rend den sakramentalen Charakter derselben ein. Und
„A. F.“ scheint sich nicht zu behaupten, das Ordens-
gelübde der Itelen Keuschheit erkläre die Familie für
„Entheiligung des menschlichen Berufes“, für „sünd-
haft“! Es genügt, diese frohen Aberwichtigkeiten an-
zuführen — für jedes weitere Wort darüber wäre es
schade. Es ist in der That eine Frechheit, solche
Wälthener der Unwissenheit oder Unehelichkeit auf den
Markt zu werfen.

Ueber das nach „A. F.“ ebenfalls „unmögliche“ Ge-
lübde des Gehorsams verlieren wir kein Wort.
Wer auf religiösem Gebiete keine Autorität kennt als
sein eigenes subjektives Empfinden und Meinen, dem
fehlt das Organ, die katholische Kirche überhaupt zu
begreifen. „A. F.“ hat (vergl. „Landeszeitung“ Nr.
97) die jungfräuliche Keuschheit in der hl. Schrift
nicht angetroffen gefunden. Nun, so lese er einmal
Matth. 19, 12 Cor. 7, 8, 32, 34, 37, 38, 40.
„Wer es fassen kann, der fasse es!“ Daraus aber,
daß ein „A. F.“ es nicht fassen kann, folgt
nicht, daß in der hl. Schrift nicht der Rath der Jung-
fräulichkeit zu finden ist. „A. F.“ hat ja auch die
zweite Glaubensquelle der katholischen Kirche, die
Tradition, nicht, und doch ist sie so maßgebend wie
die hl. Schrift.

In den Klöstern soll es viele „gemüthskranke, fan-
tastische, lasterhafte Mönche“ gegeben haben und die
Ordensgelübde sollen „diese Leibel werten“, meint
„A. F.“. Hat „A. F.“ schon einmal ein Kloster in-
wendig gesehen? Schwerlich! Dann schau er sich
doch einmal eines an. Und er lese einmal Montalembert's
klassisches Werk über „die Mönche des
Abendlandes“. Auch Chateaubriand sah einst in den
Klöstern „Zufuhrtsstätten zur Gesundung der Seele.“
Montalembert aber sagt demgegenüber mit Recht:
„Der Gedanke mag poetisch, mag süßend sein,
aber er ist unwar. Die Klöster sind ihrer
Bestimmung gemäß nichts weniger als die Unab-
hängigkeit der Welt. Nicht frische oder fränkische
Seelen, sondern gerade die gesundesten und kräftig-
sten, die das Menschengelecht aufzuweisen hat, sind
es von jeher gewesen, die die Klöster mit Bewohnern
angefüllt haben.“

„A. F.“ legt ja selbst Zeugniß ab für die Thaten
der Mönche auf allen Gebieten menschlicher Kultur.
Sind das Erzeugnisse der Gemüthskrankheit, des
Fanatismus, der Keiserhaftigkeit? Trägt ein schlechter
Baum solche Früchte?
„In der Wirklichkeit begegnet man“, sagt Montalembert
weiter, „solchen Berufungen (zum Ordensstand),
welche die Täuschungen des Lebens, seinen Kummer

und Verdruß oder Schwermüthigkeit zu ihrer Quelle
haben, nur in Romanen. Ich wenigstens habe davon
in der Geschichte gar keine ersüßlichen oder tieferen
Spuren gefunden, so wenig in den Ueberlieferungen
angesehener Klöster der späteren Zeit, als in den
Heldenzeiten ihrer Geschichte. Und das Klosterleben,
im Allgemeinen genommen, als ein Aufsucht-
suchen nach Kränklichkeit und Trübsinn, als eine Aufsucht-
suche für die Schwermüthigkeit hinfallen zu wollen,
welche gerade aus dem Klosterleben als etwas dur-
chaus Sündhaftes verbannt und be-
kämpft wird, das heißt doch wahrlich gegen
jede Vernunft und alle Evidenz der That-
sachen etwas behaupten wollen. Ich nehme keinen
Anstand zu behaupten, daß die Mönche, die wahre
Wünsche der großen Jahrhunderte der Kirche die
Repräsentanten der Männlichkeit in ihrer reinsten
kräftigsten Gestalt sind, der intellektuellen und
sittlichen Männlichkeit, der Männlich-
keit, die sich durch die Keuschheit sozusagen condensirt,
gegen alle Niedrigkeit und Gemeinheit Protest ein-
legt, sich größer, anhaltender, wesentlicher An-
forderungen aufserlegt, wie sie in irgend einer welt-
lichen Laufbahn gefordert werden... Ja, Dank der
kräftigen Verfassung, welche die unergieblichen Dis-
ziplinierung der Seele, welche als Gehege des
Mönchtums als Jucht und Bildungsmittel für die
selben vorgeschrieben haben, schöpft der Mönch in
seinem Leben der Einseitigkeit einen Saft von Seelen-
kraft und Charakterstärke, den die Welt nie über-
troffen, nicht einmal erreicht hat.“ So Montalembert,
ein Kenner des Mönchtums. Und vom Monta-
lembert verdächtigt ist, der höre — Kenner, den
Apostaten: „Es ist gewiß, daß der menschliche Geist
in diesen Institutionen des monastischen Lebens eine
große Schule der Originalität verloren hat.“ (Jour-
nal des Debats, 16. Febr. 1855).

Auch wir, die wir dieses schreiben, kennen Klöster
und Mönche, und die Pflicht der Wahrhaftigkeit legt
uns das Befehmiß auf, daß wir unseres Streben
für das Wohl der Menschen und harmlos froheren
Sinn außerhalb der Klöster noch nicht gefunden haben,
als in denselben.

„A. F.“ redet vom „Jorn des Dante“ gegen die
Orden. Er muß die göttliche Komödie unaufmerk-
sam durchblättert haben. So fand er nur die Worte
St. Bernharts gegen entartete Mönche und nicht
die Verherrlichung des Ordensleiters und
des wahren Ordensgeistes selbst durch den
großen Dichter. (Parad. XXII, 78 ff.) Kann es
höheren Lobpreis geben, als den Dante dem hl.
Bernhard, dem hl. Franz v. Assisi, dem hl. Dominicus
spendet? In drei ganze Gesänge der göttlichen
Komödie sind dem Preis des hl. Franziskus und des
hl. Dominikus gewidmet. Und „A. F.“ wagt es,
Dante als Genährsmann für seine Beschimpfung des
Lebenswerkes dieser heiligen Männer anzusprechen,
dieses Lebenswerk als „schwere menschliche Verirrung“
zu brandmarken!

Das „Unselbbarkeitsdogma“ ist für „A. F.“ ein
Buch mit sieben Siegeln. Wer heutzutage noch zu
behaupten waag: „Die Unselbbarkeitslehre macht
keinen Vorbehalt. Sie nimmt auf die Gesehe und

Bedingungen des Staates keine Rücksicht, sie fordert
von den Gliedern der katholischen Kirche nicht den
Gehorsam gegen die altübertragenen Lehren dieser
Kirche allein, sie fordert auch den blinden Glauben
an alle und jene neue und fünftige Lehre
des Papstes ex cathedra“ — der kann wahrlich nicht
verlangen, daß man sich über diese Materie mit ihm
andere auseinandersetzt, als indem man ihm sagt:
entweder redet Unwissenheit oder Unehelichkeit aus
ihm — oder beides.

Das Gleiche gilt, wenn jemand wie „A. F.“ die
Behauptung aufstellt, der Probabilismus und die
Reservatio mentalis seien allgemeine Kirchenlehren,
Dogmen, geworden. Daß man Behauptungen in
dieser Beziehung aufstellt, welche längst als unwahr
nachgewiesen sind, genügt nicht.

Daß die Jesuiten dem Herrn „A. F.“ sehr miß-
liebig sind, ist begreiflich; aber zu der Fügung berech-
tigt ihn das trotzdem nicht, die Jesuiten verzu-
letzen auf eine besondere Vaterlandsiebe, ja auf
ein Vaterland und sie hätten der Sitte und
Sittlichkeit des Vaterlandes den Krieg
erklärt. Wer solche Vorwürfe glaubt erheben zu sollen,
muß sie beweisen, er rüffelt beweisen.

„A. F.“ wird sich auch mit der unabänderlichen
Thatsache abfinden müssen, daß mit oder ohne seiner
Beifall die Katholiken sich erlauben, im 20. wie im
19. und in den 18 vorhergehenden Jahrhunderten,
neben dem Staatsgesetz, das auch den Protestanten
und Juden gilt, noch einem andern Willen unter-
worfen zu sein, — gegen dessen Xren sie weder Schutz
noch Verfassung“ — brauchen, weil sie die Verheißung
haben, daß die Pforten der Hölle dieses Bandens
ihres Glaubens nicht überwäligen!

* Merkwürdig!

Wie viel dummes Zeug wird behauptet in der Welt
einfach deshalb, weil man über Thatsachen hinüber-
spolpert ohne sie zu sehen, weil man sich einfach nicht
die Mühe nimmt, seine Augen aufzumachen. Unter
Händen kam das allerdings etwas hart bloßstellend sein
So lesen wir z. B. in der „Bad. Landeszeitung“ Nr. 106
Folgendes:

Das Testament des kürzlich verstorbenen Freiburg-
er Theologen und Historikers, des hochachtbaren Kreis-
rathe und Kirchenpolitikers Franz Xaver Kraus enthält in erster
Reihe den Satz:

„Ich sterbe, wie ich gelebt, als meiner Kirche bis in
den Tod ergebener Sohn. Habe ich etwas gedacht oder
geschrieben, was ihrem oder Christi Geiste zuwider wäre, so
es hiermit zurückgenommen und als mein Thun und
Lassen im Hinblick der katholischen Christenheit unterstellt.“

Diese im Testament katholischer Theologen übliche
Einleitungsformel wurde von der ultramontanen Presse mit
einem gewissen Triumph als die Quintessenz des letzten Be-
kenntnisses des ihr oft recht unbehaglichen Gelehrten allei-

*) Daß diese Einleitungsformel in Testamenten katho-
lischer Theologen üblich sei, wird ganz richtiglich von der
„Bad. Landeszeitung“ angenommen oder vielmehr nachge-
schrieben. Außerdem ist diese Behauptung auch etwas tapp-
stend, weil man damit dem Manne, den man als
Geistesmann hoch zu ehren vorgibt, zuvörderst, er habe ein
leeres herkömmliches Formel gebrauch und damit gelächelt
wommt man Kraus einen solchen Vorbehalt, gegen den wir un-
widerwendig müßten im Interesse des Verstorbenen, wenn dieser
Schlag nicht ein wirklicher Geistessturz wäre.

Verheißtes Leben.

Erzählung von Luise Brubn-Schuder.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Maria Magdalena“, sagte Noderich, „so rede doch.
Wenn Du mich lieb hast, sprich mit meinem Bruder.
Sage ihm, daß Du übergebt bist, daß Du eine Verlobung
eine Lieberung willst, Du darfst sicher sein, daß er Dich
Deines Wortes entbindet.“

Ein Adeln flog über ihr Antlitz und sie sagte:
„Du hast Recht, Noderich. So will ich ihn bitten,
mit mein Wort zurückzugeben. Ich denke, wenn er die
Gründe hört, wird er meine Bitte erfüllen. Und nun
geh.“ Diese Stunde ist so gewaltig gewesen, ich bedarf
der Sammlung, ehe ich von dem Geschehenen Mitteilung
mache.“

Noderich ging, aber auf seiner Stirn lagen tiefe
Schatten. Im höchsten Grade mißgünstigt, suchte er
denken in der Natur Zurückzug, um in Ruhe zu
überlegen, was er nun thun müsse.

Maria hatte sich, nachdem Noderich sie verlassen, auf
ihre Zimmer zurückgezogen und noch einmal vor ihrem
geheilten Auge die Ereignisse des bedeutungsvollen Tages
vorübergehen lassen. Ihr Herz klopfte fast hörbar vor
freudiger Aufregung, aber sie wurde ernst, wenn sie an
die Unterredung mit dem Professor und ihrer Mutter
dachte. Sie schätzte den ersten, traurigen Blick seiner
guten Augen. That sie denn nicht doch eigentlich ein
schweres Unrecht? War es nicht ihre Pflicht, Johannes
Lindner's Frau zu werden, wenn sie auch darüber zu
Grunde ginge?

Das wäre ja eine fortgesetzte Lüge! Die Liebe zu
Noderich würde ja immer in ihr leben und wäre er
auch weit von ihr fort. Wenige Stunden später trat sie
dem Professor gefaßt und ruhig entgegen.
Des Professors Augen leuchteten glücklich, als er
seiner Braut die Hand bot und sie küssen wollte. Aber
der frohe Klang erlosch, als Maria ihn zurückstieß und
mit tiefem Ernst sagte:

„Wir müssen uns trennen.“
Auf's Aeußerste bestürzt, starrte der Professor sie an.
Aber sie fuhr fort: „Ja, Hans, ich habe eingesehen, daß
wir beide das Glück nicht finden werden.“

„Was ist geschehen?“ fragte er erschrocken.
„Als ich Deine Werbung annahm, da glaubte ich,
daß die Liebe mit der Achtung und dem Vertrauen in
mein Herz einzigen werde. Ich ahnte nicht, daß er

dem mein Herz gehörte, es noch heute und immer besitzt.“

Ein Blick des Verständnisses suchte durch des Pro-
fessors Seele.

„Noderich?“ schloß er in banger Frage und blickte
sie so todestraunig an, daß es ihr in die Seele schritt.
Aber sie fuhr fort:

„Ja, Noderich! Ich glaube, er erwidere meine Liebe
nicht, und wollte jede Empfindung für ihn aus dem
Herzen reißen. Aber als er zurückkehrte, da wußte ich,
daß er in meinem Herzen noch lebt, er hat mir ge-
sagt, daß auch ich ihm theuer bin.“

„Noderich!“ brach es aus des Professors Brust hervor,
aber es klang drohend und in seinen Augen lag tiefe
mühsam verhaltener Jern.

„Ich weiß, daß ich Dir weh thun muß, Hans“,
fuhr sie fort. „Aber ich kann nicht anders. Hans, gib
mir mein Wort zurück, gib mich frei!“

„Du bist frei!“ kam es tonlos von seinen Lippen.
Einen Augenblick noch ruhete sein Blick tief ernst und
traurig auf ihr. Dann wandte er sich zum Gehen.
Aber Maria vertrat ihm den Weg.

„Nicht so scheide von mir, Hans!“ sagte sie, ihm die
Hand entgegenstreckend. „Sage mir, daß Du mir ver-
zeihst und ohne Groll meiner gedenkst.“

Er that, als ob er die Hand nicht lege, die sich ihm
immer noch entgegenhielt, und seine Stimme klang heiser
und rauh, als er erwiderte:

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen, Maria Magdalena,
ich kann nur Gott bitten, daß niemals die Stunde
kommen möge, da Du bereuest, was Du gethan. Lebe
wohl!“

Maria's Augen wurden feucht, als sie dem Manne
nachblickte, dessen Herz sie eben so grausam getroffen.
Noch einmal wandte sie sich zu ihm, und rief ihm stehend
die Worte nach:

„Hans, vergehe mir! Was mir auch immer die Zu-
kunft bringt, ich kann nicht anders.“ Dann atmete sie
tief auf und ging, das Haupt hoch erhaben, mit festen
Schritten nach dem Zimmer ihrer Mutter, um dieser von
dem Geschehenen Mitteilung zu machen.

Die Regierungsräthin war tief erschüttert, als sie ver-
nahm, was sich zugezogen. Sie hing mit inniger Ver-
ehrung an Johannes Lindner und schloß mit ihm den
Schmerz, der sein Lebensglück so grausam vernichten
mußte.

„Das ist ja ein Mauerbild von einem liebenden Bruder,
dieser Herr Noderich Lindner“, rief sie. „Vergilt seinem
herzensguten Bruder alle Liebe und Güte, die er an

diesem Leidensjüngling verschwendet hat, damit, daß er ihm das
Herz seiner Braut abwendig macht. Und diesem Glauben
meinst Du, würde ich Deine Zukunft anvertrauen!“

„Ich hoffe es, Mama, und bitte Dich, von Noderich
nicht in so verlegenen Töne zu reden.“

„Ich spreche von ihm nur so, wie er es verdient!“
gab sie kurz zurück. „Verlembetes Kind, siehst Du denn
gar nicht ein, daß Du Deinen Vererber entgegengehst?
Wie er seinen Bruder hintergangen und sich schändlich
an ihm veründigt hat, so wird er auch Dich betrügen,
wenn die Tage Deiner Blüthe vorüber sind.“

„Mutter, ich habe nicht, daß Du von Noderich so
schlecht denkst!“

„Du bist eine Verblendete, sonst könntest Du nicht mit
dem Frieden eines edlen Mannes ein so jämmerliches
Spiel treiben. Und was soll jetzt werden? Wie hast
Du Dir die nächste Zukunft gedacht?“

„Wir lassen uns sobald als möglich in aller Stille
trauen und reisen dann nach Hamburg, wo wir beide
ein glänzendes Engagement gefunden!“ sagte sie fest und
bestimmt.

„Nun denn, so lege ich Deine Zukunft in die Hand
deiner, der die Gesichte der Menschen leitet. Er gebe
Dir Frieden!“

„Ich danke Dir, Mutter!“
Sie reichte ihr die Hand, die sie mir zögernd nahm.
Dann entfernte sie sich und ließ die Mutter allein.

Lange noch sah die Regierungsräthin voll schwerer
Sorge in ihrem Zimmer, bis sie endlich ermüdet den
erschöpften Schlummer fand.

(Fortsetzung folgt.)

Der hl. Thomas von Aquin.

Zum 7. März. Studie von Dr. S.

(Nachdruck verboten.)

Der hl. Thomas, geboren im Jahre 1221, stammte
aus edlem Geschlechte; sein Großvater war mit der
Schwester des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa
verheiratet. In früher Jugend wurde er von den Bene-
dictinern im Monte Cassino unterrichtet, dann besuchte er
die von Kaiser Friedrich II. gestiftete Hochschule zu
Neapel. Seine hohen Geschengebaben und seine raschen
Fortschritte in den Wissenschaften erregten allgemeine Be-
wunderung. 17 Jahre alt, trat er zu Neapel in den
damals aufblühenden Dominikanerorden. Doch nur nach
harten Prüfungen sollte er sich dem gewählten Berufe
frei und ungehindert widmen dürfen.

abgedruckt und auch sein Biograph und Fakultätskollege Braig kommt, so lesen wir in den „Gottesdienst-Nachrichten“, in einer lobenden Erwähnung Schrift merkwürdiger Weise nicht nur nicht über diese Eingangsformel hinaus, sondern er beschränkt einen Satz derselben noch durch Begleitung des letzten Segensworts von Kraus für sein deutsches Vaterland, für seinen Kaiser und seinen Großherzog. Professor Braig sagt nämlich auf pag. 28 seiner Schrift der oben abgedruckten Einkommensrechnung noch den Satz bei: „Möge der Herr meine Kirche schütze!“ Nach den unwiderleglichen Feststellungen der Tagespresse lautet aber die Fortsetzung wie folgt:

„Möge der Herr meine Kirche und mein deutsches Vaterland schütze, meinen Kaiser und meinen Großherzog segnen! Lebend und sterbend erkenne ich für die christliche Gesellschaft sein Heil, als in der Nächsten zu dem religiösen Katholizismus, in dem Bruch mit dem irdischen politischen und pharisäischen Aspirations des Ultramontanismus — in der Erkenntnis, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist und daß der, welcher das Gegenteil predigt, von sapit ea, quae dei sunt, sed ea, quae hominum. (Matth. 16, 23).“

So vervollständigt sich das wirkliche Bekenntnis des Verstorbenen.

Die „Bad. Landeszeitung“ blamirt sich mit diesen Ausführungen außerordentlich; denn man sieht daraus, daß sie nicht einmal in der letzten Zeit vielbesprochene Schrift, die der offizielle Nachruf der Freiburger theologischen Fakultät für den verstorbenen Professor Kraus ist, durchgesehen hat. Denn was lesen wir dort in der Schrift: „Zur Erinnerung an Franz Kraus“ von Professor Dr. Karl Braig, S. 47? Ganz genau wie folgt:

„Der für sich stehende Abgab der letztwilligen Bestimmung, deren Eingang schon mitgeteilt ist, fährt mit den innigen, wehmütigen, trübenden Worten fort und schließt mit ihnen: „Möge der Herr meine Kirche und mein deutsches Vaterland schütze, meinen Kaiser und meinen Großherzog segnen! Lebend und sterbend erkenne ich für die christliche Gesellschaft sein Heil, als in der Nächsten zu dem religiösen Katholizismus, in dem Bruch mit dem irdischen, politischen und pharisäischen Aspirations des Ultramontanismus — in der Erkenntnis, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, und daß der, welcher das Gegenteil predigt, von sapit ea, quae dei sunt, sed ea, quae hominum (Matth. 16, 23).“

„Nun, was ist daran anders als an dem, was die „Bad. Landeszeitung“ als in der Braigschen Schrift nicht zu finden bezeichnet? Nichts, gar nichts! Es ist bis auf den letzten Satz das Gleiche. Das heißt, die „Bad. Landeszeitung“ hat sich blamirt. Ihr Citat ist sogar gar nichts anders, als aus der Braigschen Schrift, in der es nicht stehen soll nach der „Landeszeitung“. Wir würden nun allerdings nicht sagen, daß sich die „Bad. Landeszeitung“ blamirt hätte, weil es jedem Menschen vorzukommen kann, daß er etwas überliest. Aber die „Bad. Landeszeitung“, die sich so sehr um den Gelehrten Franz Kraus gekümmert hat, hat 1. nicht einmal den der Form nach prächtig geschriebenen Nachruf auf Prof. Kraus gelesen; trotzdem thut sie, als wisse sie Kraus viel besser zu würdigen, als die „Ultramontanen“. Dabei genügt es ihr, von Kraus zu wissen, daß er ein Gegner der Ultramontanen war. Und das ist schon sehr kompromittierend für ein Blatt, das Interesse für den gelehrten Kraus zu haben vorgibt. 2. Trotzdem sie die Braigsche Schrift nicht gelesen hat, wagt sie doch den ehrenrührigen Vorwurf gegen den Verfasser jener Schrift zu erheben, er habe einen Theil der Erklärung des Verstorbenen einfachhin tendenziös weggelassen, einen anderen Theil verfaßelt. Das können wir nur anmaßende Unwissenheit nennen und 3. wagt die „Bad. Landeszeitung“ daran auf Grund ihrer selbstverfaßelten Unwissenheit die lapidaren, von ihr bei jeder Gelegenheit wiederholten Beschuldigungen gegen die „Ultramontanen“ zu knüpfen:

„Der Ultramontanismus wäre nicht der Ultramontanismus, als er Verstandnis für die geistige Freiheit, mit der ein Kraus getrieben hat, — die Kirche vor das Vaterland, vor den Staat zu stellen, wäre nicht eine seiner charakteristischen Wohnheiten, wenn er Verstandnis hätte für eines Kraus Anhänglichkeit an Kaiser, Vaterland, Kaiser und Reich.“

Das ist blamabel, höchst blamabel für ein Blatt wie die „Bad. Landeszeitung“. Zu all' dem hin, erweist sie bei ihren Lesern noch den Anschein, als habe die Centrumsprelle ihren zweiten Passus der Tagesberichterstattung ebenfalls nicht gebracht, was die „Bad. Landeszeitung“ ebenfalls nur glauben kann, wenn sie die Zeit her gelassen hat. Sie lacht bei Anderen nach Spitzeln und

hat selbst einen Balken im Auge; denn bis auf den heutigen Tag hat sie noch nicht den Muth gehabt, auch jenes Citat aus Kraus „Cavour“ zu bringen, in welchem unsere Nationalliberalen sehr fein und vornehm aber sehr abgenutzt werden. Wir können nur noch einmal sagen: blamabel höchst blamabel!

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 6. März.

Reichsfinanzen und Staatsfinanzen.

Unter der ungünstigen Lage der Reichsfinanzen haben am meisten ohne Zweifel die thüringischen Kleinstaaten zu leiden. Die Lage der Reichsfinanzen hat noch eine weitere unerquickliche Beleuchtung erfahren durch die Thatsache, daß der Fehlbetrag des laufenden Etatsjahres noch um 18 Millionen höher ausfallen wird, als ursprünglich veranschlagt worden war; und allein an diesen 18 Millionen ist beispielsweise das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach mit vierhunderttausend Mark theilhaftig. Die Steuerlast in diesem Bundesstaate ist ohnehin nicht weniger als gering, und so weit geht man dort bereits mit Verlegenheitsplänen zur Stärkung der bösen Geldlage, daß man sich mit der Absicht trägt, durch massenhafte den Umtriebsplan weilsam übersteigende Holzverkäufe aus den Staatswäldungen Geld zu machen. Das würde nach dem Spruche gehandelt sein: nach und nach die Säulenfluth! Wägen spätere Geschlechter sehen, wie sie wirtschaften; wenn nur wir in der Gegenwart uns retten können! Die Bewohner der thüringischen Kleinstaaten sind im Allgemeinen keine hervorragenden Patrioten im engeren Sinne des Wortes. Aber man erlaube doch nicht wenig, wenn man verfolgt, bis zu welchem Grade die Verfassungsbereitschaft geübt ist. In einem bestimmten nationalliberalen Wiesbadener Blatte findet man nämlich eine Stimme aus Thüringen, die ganz offen folgende Anschauung zum Ausdruck bringt: die Finanznoth könnte es zu Wege bringen, daß manche Kleinstaaten lieber ihre Selbstständigkeit aufgeben und sich dem preussischen Staate anschließen, oder aber alle thüringischen Kleinstaaten sich zu einem einzigen Staatswesen zusammenzuschließen würden. Solche Drohungen sind für's Erste wohl nicht gar ernst zu nehmen. Dennoch werden sie ein helles Schlaglicht auf den hohen Grad von Verarmung, der durch die ungünstige Finanzlage erzeugt wurde und sollten von den Machthabern in diesen Bundesstaaten ernstlich und sorgfältig beachtet werden als eine äußerst kräftige Warnung dazu, innerhalb des Bundesrathes mit allem möglichen Nachdrucke auf eine recht sparsame Geldwirtschaft des Reiches hinzuwirken. Und wenn Staatssekretär von Ripst über's Jahr oder über zwei Jahren mit neuen Miensforderungen für eine große Flottenflotte auf dem Plane erscheinen wird, dann werden alle die bundesrathlichen Minister wieder wie ein Mann Ja dazu sagen!

Italienische Zustände.

Die überraschende Thatsache, daß die italienische Abgeordnetenkammer gleich bei der Präsidentenwahl dem Ministerium Zanardelli-Giolitti ein Nein stellte, hat die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem auf die Zustände in Italien gelenkt. Man wagt freilich, daß hinter dem Ministerium keine feste Kammermehrheit liegt; aber für so hart gefährdet hatte niemand die Stellung der Regierung gehalten. Die Gefahren, von der sie bedroht wird, hat sie zum größten Theile selbst geschaffen. Die socialdemokratische Wählererei ist in Italien seit einem Jahre und länger beständig und erfolgreich, als in allen anderen Ländern. Sie wirkt nicht nur in den Städten und in der Industrie mit Erfolg, sondern auch auf dem Lande. Denn den italienischen Bauern geht es seit Jahrzehnten sehr schlecht; und noch niemals hat es eine Regierung des neuen italienischen Königthums für nötig gehalten, sich in ernstlicher Weise der vielgeplagten kleinen Landwirthe anzunehmen, die zu einem großen Theile nicht Herren auf ihrer Scholle, sondern Pächter großer Latifundienbesitzer sind. Das rächt sich nun. Der Landmann hat im Allgemeinen nur geringe Anlage zum Unzufrieden. Aber auch seine Thätigkeit im Ertragen von Lasten, Kopf und Lindertheilhaftigkeit hat eine gewisse Grenze, und diese Grenze ist in Italien überschritten worden. Dadurch wurde nach und nach auch der italienische Landmann empfänglich für die socialdemokratischen Einflüsse,

und nun geräth das ganze Staatswesen dadurch in schwere Gefahr.

Das Ministerium Zanardelli-Giolitti namentlich hat geradezu mit dem Feuer gespielt, an dem es sich jetzt die Finger verbrennt. Man ließ die Dinge gehen, wie sie gehen wollten, und die Socialdemokratie thut, was zu thun sie gerade Lust hatte; denn die Regierung wollte im Parlamente von dieser Socialdemokratie unterstützt sein. Von verschiedenen Seiten ist Herrn Zanardelli und seinen Ministerkollegen sogar der Vorwurf gemacht worden, daß sie im Stillen die socialdemokratischen Umtriebe begünstigten. Jedenfalls hat die Unzufriedenheit ihr Haupt mit einer Frechheit empor, wie niemals vorher, und alle Augenblicke kam es nun zu Arbeiterausfällen aus rein politischen Beweggründen. Ein einziges Beispiel möge genügen, um dies zu kennzeichnen: in einer Schiffsverft in Livorno, Eigenthum der Firma Gebrüder Deland, legten auf einmal sämmtliche Arbeiter die Arbeit nieder aus dem einzigen Grunde, weil der Chef der Firma nicht in Beziehungen zu der socialistischen Arbeiterkammer treten wollte! In Turin ging es ähnlich zu, und nun sah sogar das Ministerium Zanardelli-Giolitti ein, daß es so nicht weiter gehen könne. Man hat endlich in diese Vorgänge ein und fogte zum Beispiel dafür, daß in Turin durch die Einstellung von Soldaten als Arbeiter bei den Bleichwäskereien die Stadt während der Nacht wenigstens ihre Straßenbeleuchtung bekommen konnte.

Die Socialdemokratie antwortete mit einem Generalstreik in Turin, und nur durch sehr nachdrückliche Aufreden der benachteiligten Macht konnte diese Stadt vor ähnlichen wilden Ausfällen bewahrt werden, wie sie zu derselben Zeit Triest und Barcelona durchlebten. Dem allgemeinen Zustande der Gildenabnahme fehlten in ganz Italien konnte nur im letzten Augenblicke noch dadurch vorbeugt werden, daß alle noch militärischpflichtigen Bahnbeamten mobil wurden — unter die Waffen gerufen! Das bedeutete nur, daß sie nunmehr unter militärischer Disziplin standen und als Delinquenten behandelt wurden, wenn es ihnen einfallen sollte zu streiken.

Die Arbeiterkammern in Italien sind rein socialdemokratische Einrichtungen, und eine Hauptstütze der socialdemokratischen Wählererei. Das hat die Regierung zum auch eingesehen, aber auch zu spät. Sie will, so sagt man, diese Arbeiterkammern auflösen; aber die Folge dieser verhängnisvollen Maßregeln ist naturgemäß die, daß die Socialdemokratie und die Republikaner aus Fremden des Ministeriums zu heftigen Gegnern derselben geworden sind; und wahrscheinlich wird sich diesen Gruppen auch ein Theil der Radikalen in der heftigsten Opposition gegen die Minister Zanardelli und Giolitti beigesellen.

Dafür werden die Herren Unterthänigen von rechts her erhalten. Aber ernst ist es sehr die Frage, ob diese Unterthänigen den Abfall der Linken ausgleichen wird in der parlamentarischen Nachstellung des Ministeriums, und zweitens hat doch unter allen Umständen die Zanardelli'sche Politik Schiffbruch gelitten, die mit den Republikanern und Socialdemokraten liederliche und radikalen Grundzügen ludigte. Und wenn nun auch die neuen Grundzüge des Ministeriums besser Maßregeln zur Vermeidung der Socialdemokratie unterliegen werden, so werden sie sich doch höchst wahrscheinlich doch sehr hüten davor, diesen Ministerium denoch ihr Vertrauen zu schenken. Das Ministerium hat die gegenwärtige Lage zum größten Theile selbst verschuldet und trägt also auch selbst die Verantwortung dafür; und außerdem wird die Rechte unter allen Umständen lieber ein Ministerium der eigenen Farbe am Ruder sehen und im gegebenen Augenblicke alles thun, was sie thun kann, um dieses Ziel zu erreichen.

Das Ministerium Zanardelli ist jetzt ein Jahr im Amte und muß bekennen, daß es noch vollkommen der besten Grundzügen regiert hat — von ihnen her aber nagt die Fluth des Unzufriedenheit unauflöslich an den Grundfesten des Staatsgebäudes. Der moderne italienische Staat kann keine Autorität finden, weil er selbst aufgebaut ist auf den größten Verfügen gegen Recht, Eigenthum und Autorität.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. März.

Die dritte Beratung des 2. Nachtrags Etats für 1906 wird ohne Debatte genehmigt.

Es folgt die Fortsetzung der Beratung des Etats des Auswärtigen. Titel: Zufuß an die deutsche Kolonialgesellschaft zur Schaffung einer Auskunftsstelle 30 000 Mk., welche die Kommission unter die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats verweisen hat.

Abg. Arnim (Reichsp.) befürwortet die Regierungsvorlage in Hinblick auf das Unzufriedenheit des Agentenwesens.

Abg. Leuzmann (Freis. Wp.). Wir erklären es für nicht unzufriedenheit, daß durch Ueberredungs- und Werbepolitik der deutschen Kolonialgesellschaft Auswärtigen in ein Gebiet gelenkt werden, in das sie sonst nicht gehen würden. Wir werden daher gegen die ganze Position stimmen. Die vorjährige Resolution des Hauses über diesen Punkt wurde durchs nicht einstimmig angenommen. Wir stimmen dagegen.

Staatssekretär Dr. Richter v. Nischosen: Ein Widerspruch ist nach dem geographischen Bericht damals gegen die Resolution nicht erhoben worden. In den Vereinbarungen mit der deutschen Kolonialgesellschaft wurde für Propaganda für bestimmte Gebiete gemacht wurde.

Abg. Dr. Heim (Centr.). Die deutsche Kolonialgesellschaft verfolge ausdrücklich den Zweck, unsere staatlichen Kolonien zu bebauen. Es sind absolut keine Garantien gegeben für sachdienliche Verwendung der 30 000 Mk. Wenn schon ein solches Bureau begründet werden sollte, dann möchte es sachlich werden. Er stimmt gegen die ganze Position, freilich nur mit einer Stimme. (Geleiert.)

Abg. Dasbach (Centr.) spricht gleichfalls gegen die Bewilligung der Unterthänigen.

Abg. Müller-Sagan (Freis. Wp.) erklärt sich nochmals gegen die Regierungsvorlage und den Kommissionsantrag.

Abg. Cahensly (Centr.) bittet, dem Antrag der Budgetkommission zuzustimmen.

Abg. v. Arnim (Reichsp.) erklärt das Mißtrauen der Abg. Heim und Dasbach gegen die Kolonialgesellschaft für unbedeutend.

Abg. Dr. Heim (Centr.): Die deutsche Kolonialgesellschaft würde schon durch ihre Robuste verschärfte sein, das mit so vieler Dürftigkeit angebotene Kapital abzulehnen. (Geleiert.)

Abg. Raab (Reformp.): Das Haus müsse seine Resolution selbst ehren. Er würde sich freuen, wenn die Regierungsvorlage die Zustimmung des Hauses fände. Nach weiteren Bemerkungen Cahensly's und des Berichtserstatters Brüngen Arenberg findet bei gemüthlich hart befehltem Hause die Abstimmung über den Kommissionsantrag auf Verweisung unter die einmaligen Ausgaben statt. Dagegen stimmt die Linke, ein nicht unerheblicher Theil des Centrums, die Polen und Welfen; der Antrag wird angenommen.

Nach Annahme weiterer Titel bringt Abg. Riebermann v. Sonnenberg (Reformp.) den Fall eines Zahlmeisterpatronats der Schütztruppe zur Sprache, der als Halbweibel pensioniert wurde, aber 600 Mk. zu wenig Pension erhalten habe.

Kolonialdirektor Dr. Stille liest dem Betreffenden die Vertheilung aus dem Dispositionsfonds zu, da er hauptsächlich als Halbweibel eines Militärregiments abgegangen sei. Zu Folge dessen habe das Kolonialamt die Sache dem Kriegsministerium überwiefen. Ueber den augenblicklichen Stand der Dinge könne er nichts mittheilen.

Unterstaatssekretär im Reichshofamt Tiele erklärt, die zur Zeit des Eintritts einer Verfülltheit in den Staats- oder Militärdienst zu Recht bestehenden Pensionen seien nicht ohne Weiteres maßgebend für die Pensionierung. Die betreffenden Gärten können nur auf dem Gnadenwege ausgetauscht werden.

Bei Titel Anlauf einiger Grundstücke in der Wilhelm- und der Auvertrage als Dienstgebäude für die Kolonialverwaltung empfiehlt die Kommission Annahme unter der Bedingung, daß die Kaufsumme von 2 800 000 Mark auf 2 500 000 Mark ermäßigt werde. Nach dem mitgetheilten Schreiben des Reichsanwalts ist der Finanzamt einverwandelt und erklärte sich die Eigentümern des Grundstücks Brüngen Luise von Hohengollern bereit, den Kaufpreis von 2 500 000 Mark anzunehmen.

Abg. Müller-Sagan meint, das Gebäude eigne sich nicht für Reichszwecke. Das Grundstück sei auch jetzt noch zu theuer.

Abg. Werner (Reformp.) befürwortet die Forderung. Abg. Müller-Sagan beantragt namentliche Abstimmung. (Auf's rechte: „Das ist doch unerhört!“) Der Antrag der Kommission wird in namentlicher Abstimmung mit 129 gegen 91 Stimmen angenommen. Dagegen stimmt

Auf Straßendruck hat der hl. Thomas als Abzeichen einen Stern, der über seinem Haupte erglänzt, oder eine Lanze, die über ihm schwebt; diese Sinnbilder zeigen seine gotteliebende Wissenschaft an. Inwiefern wird er vor dem Kräfte betend dargestellt. Auch hat er auf Kirchenbildern einen Reich in der Hand, worüber die heilige Hostie schwebt; das soll seine Andacht zum hl. Altarsakramente verkünden.

Thomas war ein vorzüglicher Verehrer der hl. Gottesmutter. Außer seinen Arbeiten für die theologische Wissenschaft war er auch sehr rühmlich im Predigamt, in der Verwaltung der hl. Sakramente und in allen seelsorglichen Geschäften. Auch als kirchlicher Dichter hat er sich ausgezeichnet; mehrere von ihm verfasste Hymnen zu Ehren des hl. Sakramentes sind in den gottesdienstlichen Gebrauche der Kirche übergegangen, z. B. das demüthvolle „Ad-ro te“ und das feierliche „Veni lingua“. Thomas pflegte zu sagen, er habe weniger in den Büchern gelernt, als zu Füßen des Kreuzes und an den Stufen des Altars. Durch den großen Muth, den er in der christlichen Welt erlangt hatte, wurde seine Demuth nicht getrübt. Er blieb in seinem Leben dem Worte getreu, womit er seine Ordensbrüder ermahnte: „Einem Ordensmanne nützt es, immer den Gehorham und die Demuth zu üben.“ Seine heilige Bestimmung gab ihm das schöne Gebet ein, welches er beim Empfang der heiligen Bekehrung stehend an seinen Heiland richtete: „Ich glaube fest, daß du mein Heiland, als wahrer Gott und wahrer Mensch in diesen hochheiligen Sakramente zugegen bist. Ich bete dich an, o mein Gott und Erlöser, ich empfang' dich, Dich, den Preis meiner Erlösung und die Weggehrung meiner Pilgerreise, dich, dem zu Liebe ich gearbeitet, gedehet und gelebt habe. Ich glaube, nichts gesagt zu haben, das dem göttlichen Worte zuwider wäre; aber wenn mir dieses aus Unwissenheit widerfahren ist, so widerrufe ich es öffentlich und unterwerfe alle meine Sünden dem Heiligtum der heiligen römischen Kirche.“

Der hl. Thomas wurde mit dem Namen „Doctor angelicus“, der englische Lehrer“ angezeichnet, im Jahre 1223 vom Papste Johann XXI. unter die Zahl der Heiligen und von Pius V. unter die Kirchenlehrer aufgenommen. In der Bude, welche seine Heiligprechung verkündete, heißt es von ihm: „Er hat die Kirche mehr als andere Lehrer verberichtet.“ Sein Leib wurde Anfangs in der Ordenskirche zu Toulouse beigesetzt und später nach St. Saturnin übertragen.

Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. Der Heilige Vater hat in Privataudienz den Erzbischof von Buzarek, Monsignore Hornstein, empfangen. Derselbe, anlässlich des Paphjubildams nach Rom gekommen, hat dem Heiligen Vater ein eigenhändiges Schreiben des Königs Karl von Rumänien überreicht, in welchem derselbe dem Papste seine Glückwünsche zum 24. Jahrestage seiner Erhebung auf den Stuhl des hl. Petrus ausspricht. Hr. Hornstein hat dem Heiligen Vater auch den Verehrungspunkt seiner Erzbischof und ein prächtiges Album mit einer Glückwunschkarte seines Königs und der Vatikaner Katholiken überreicht. Das Album enthält die Abbildungen der verschiedenen religiösen Gebäude und Anstalten der Mission und ist das Werk einer Mission der Englischen Fräulein in Buzarek. Hr. Hornstein war auch von dem Präsidenten des rumänischen Ministerathes, Sturdza, beehrt, dem Papste dessen Huldigung und aufrichtigen Wunsch zu seinem Jubiläum darzubringen. Der hl. Vater hat den Erzbischof mit großer Herzlichkeit empfangen und ihm seine lebhafteste Befriedigung über die ihm übertragene Mission ausgedrückt.

Der Glückwunsch des Schweizer Bundesrates lautet: „Eurer Heiligkeit begehrt heute, umgeben von der allgemeinen Ehrfurcht, den Eintritt in das 25. Jahr Ihres Pontifikates. Bei diesem glücklichen Anlaß bitten wir Eure Heiligkeit, unsere lebhaftesten Glückwünsche entgegenzunehmen, und wir wünschen, daß es Eurer Heiligkeit vergönnt sein möge, noch lange für heiliges Amt auszuüben. Namens des schweizerischen Bundesrates, der Präsident der Eidgenossenschaft: Jemp.“ (Der Bundespräsident ist bekanntlich ein Papst.)

Der Papst empfing am 5. d. anlässlich seines Jubiläums die unter Führung mehrerer Kardinele und Bischöfe eingetroffenen französischen Pilger und richtete eine Ansprache an dieselben, in welcher er sie aufforderte, dahin zu streben, daß unter allen Katholiken Eintracht und Einigkeit herrsche, damit Frankreich befreit und das Joch der Fremdmacht abgestreift werde; das sei der heiligste Wunsch seines Herzens, fügte der Papst hinzu.

Unter den Geliebten der Staatsoberhäupter seien dasjenige des deutschen Kaisers, eine prachtvolle Uhr, des Königs von Sachsen, eine werthvolle Gruppe aus Meißener Porzellan, und die Gobelins des Präsidenten Coubet erwähnt.

— Freiburg (Baden). Prälat Waldner in Sigmaringen, der in Konstanz am Winter und in Sankt Stefan Kooperator war, hat in Bonn das Reichswaldkreuz erlangen für Summales mit gutem Erfolge bestritten.

— Wien. Am 5. März Vormittags hat im Fürstbischöflichen Palais unter dem Vorhänge des Kardinals Fürstbischof Dr. Gruscha die diesjährige Frühlings-Konferenz des bischöflichen Komites begonnen. An der Konferenz nehmen theil: Kardinal Fürstbischof Gruscha, Kar-

dinal Fürstbischof Erdosdy, Fürstbischof Ratschaler, Erzbischof Wiczowsky, Bischof Bauer, Fürstbischof Kohn und Fürstbischof Kapowitz.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 6. März.

v. St. Groß. Hoftheater. Während der bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten beabsichtigt, so wird wenigstens erzählt, das Hoftheater einen Cyclus klassischer Opern zu geben, vermulthlich wieder in der früher bekannten Eintheilung von deutschen, französischen und italienischen Abenden. Jedenfalls ist dabei der Fremdenbesuch in Verrechnung gezogen, da die Aufführungen von „Figaro's Hochzeit“, „Lobstanz“, „Zill Guldenpiegel“, „Weiterwanger“ und „Konjoren für die einheimischen Theaterbesucher keine Novitäten mehr sind.

— Altvaterabend. Eingetretene Hindernisse wegen muß der Anfang des nächsten Sonntags zu Gunsten des Ludwig-Wilhelm-Krankeheim's statfindenden Klavierabends von Fräulein Amelie Klose auf 8 Uhr (statt 7 Uhr) verlegt werden.

Ein großes Oelgemälde des Großherzogs vollendet eben Professor Hans Thoma. Dasselbe stellt den Landesherren im Garten der Insel Mainau dar und ist ebenso malerisch interessant, wie von frappanter Kleinlichkeit. Angeregt durch diese Arbeit und den Gedanken an das bevorstehende Jubiläum hat der Meister das Bild seines verehrten Fürsten auch auf Stein gezeichnet und so den zahlreichen Lithographieren Kunstblättern, welche wir seiner Hand verdanken, ein neues vorzügliches Werk angefügt. Dieses Blatt wird aber nicht nur den Verehrern Thomas'cher Kunst eine hochwillkommene Gabe sein, sondern es ist so recht geeignet, das Bild des Großherzogs, wie es Lausenden im Laufe der Erinnerung ist, in jedes Haus zu tragen. Gestaltet doch der Lithographische Druck die Vertheilung zu einem Preise, der die Anschaffung eines solchen Kunstwerkes aus dem Bereich ermöglicht, die für solche Zwecke nur über die bescheidenen Mittel verfügen. Das Blatt wird bei J. A. Beck in Konstanz gedruckt und demnächst in dessen Verlag erscheinen.

— Instrumentalverein. Der Instrumentalverein bezieht den 70. Geburtstag seines hohen Protektors Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Karl von Baden am nächsten Montag, den 10. März, Abends 8 Uhr, mit einem Fesconcert in der Entracht. Dem äußerst geschmackvollen Programm geht ein von Herrn Hoftheaterdirektor Schwab verfaßter und von Frau

Hofkapellmeister Mina Höder gesprochenes Prolog voraus. Als Sängerin des Abends begeben wir erstmals einer jungen Dame aus der Gesellschaft, Fräulein Thilo Meyer-Kagenet, während der instrumentalen Theil die bereits hier bestaccreditirte Violinvirtuosin Fräulein Stella A. Der aus Paris, in liebenswürdigster Weise übernommen hat; das über fünfzig Mann starke Vereinsorchester unter Meisters Ernst Spies Leitung eröffnet das Concert mit der Jubelouvertüre von G. M. von Weber und schließt mit der unvergleichlich schönen unvollendeten H-moll-Symphoni von Schubert. Es muß als eine dankenswerthe Einrichtung begrüßt werden, daß zu diesem Concerte auch Nichtmitgliedern Gelegenheit geboten ist, sich Eintritt zu verschaffen, indem Karten à 2 Mk. bei den Vereinsmitgliedern, den Herren Friedr. Doert und Hans Schmidt zu haben sind.

— Von Hochschulen. Professor Dr. Paul vom chemischen Institut der Universität Erlangen erhielt einen Ruf nach Berlin als Direktor der chemischen Abteilung des Reichsgesundheitsamtes. — Die Nachricht, daß Professor Dr. Vogtmann in Leipzig einen Ruf an die Universität Wien folgen werde, beschäftigt sich nicht. — Der o. Honorar-Professor Dr. A. Passon in Berlin feierte sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer an der dortigen Universität. — Professor Dr. Beckmann in Leipzig hat den Ruf als o. Professor für angewandte und Pharmaceutische Chemie an der Universität Berlin nun doch angenommen. — Professor G. Hellwig, der bisher an der Universität Erlangen das Fach des Civilproceßrechts, des deutschen bürgerlichen und des römischen Civilrechts vertrat und an die Universität Berlin als Nachfolger des verstorbenen Professors Perntze berufen worden ist, wird diesem Rufe mit dem Beginn des nächsten Wintersemesters Folge leisten. — Der ehemals Schriftf. Dr. Rudolf Gucken, Professor der philosophischen Fakultät an der Universität, wird von Mitte nächster Woche an in Münster, Leyden und Utrecht Vorträge über die Hauptprobleme der gegenwärtigen Religionsphilosophie halten. Er leistet damit einem Wunsch Folge, der seitens der Studentengemeinschaften der theologischen Fakultäten sämmtlicher holländischer Universitäten an ihn herangetragen ist.

— Für die Kaisergräber im Dom zu Speyer hat die bayerische Abgeordnetenkammer 120 000 Mark bewilligt. Diese Summe wird zur Bestreitung der Öffnung der Gräber und für die damit zusammenhängenden baulichen und wissenschaftlichen Arbeiten ver-

die Rinde, die Rolen und Welsen, sowie zahlreiche Mitglieder des Centrums.
Der Rest des Tages des Anstättigen wird debattelos verbracht. Es folgt der Etat der Schutzgebiete, zunächst Deutsch-Ostafrika.

Abg. A. v. (Reichsp.) nimmt die 1901 gegen den verstorbenen Kolonialdirektor Dr. Kaiser in Sachen Ludwigs-Peters erhobenen Beschuldigungen zurück.
Eodann wird die Weiterberatung auf morgen verlagert.

Deutschland.

Berlin, 5. März.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses bewilligte die Regierungsforderung zur Förderung der Krebsforschung. Ein Regierungsvertreter teilte mit, bei dem Charkotkrankenhaus in Berlin werde eine Untersuchungsstation eingerichtet werden. Ferner sicherten Private 150,000 Mark zur Errichtung eines Instituts zur Krebsforschung in Frankfurt a. M. zu. Dem Berliner Krebsforschungs-Komitee ist von deutschen Vergeen ein 12,000 Mark umfassendes Material zugegangen, aus dem hervorgeht, daß der Krebs nicht erblich, aber ansteckend sei.

Metz, 5. März. Der Kronprinz traf heute Nachmittag mit dem kaiserlichen Begleitungsstab um 3 Uhr 24 Min. an. In seiner Begleitung befanden sich Oberst und Flügeladjutant v. Krügelitz, Oberleutnant v. Eylling, Professor Glemm und Leibarzt Dr. Liebmann. Der Kronprinz und sämtliche Begleiter trugen Groll. Ein offizieller Empfang fand nicht statt, doch hatten sich der kommandierende General des XVI. Armeekorps Generaloberst v. Paeleer, der Gouverneur von Metz General Edler, der Bezirkspräsident Graf v. Joppellin-Wichhausen und der Polizeidirektor Wambach zur Begrüßung eingefunden. Nach kurzer Begrüßung auf dem Bahnhof betrat der Prinz den kaiserlichen Quartier, wo er sich eine Weile mit den Herren unterhielt, und fuhr sodann nach dem Bezirkspräsidium, wo er wohnen und auch heute das Präsidium einnehmen wird. Auf dem Bahnhof hatte sich eine zahlreiche Menge eingefunden und bildete auch auf den Straßen nach dem Bezirkspräsidium in mehreren Reihen Spalier. Einmalige Hofmusik begleitete den Kronprinzen. Am Eingange des Bezirkspräsidiums wurde der Kronprinz von der Gemahlin des Bezirkspräsidenten, Gräfin Joppellin, begrüßt. In der sechsten Stunde fuhr er in die Stadt und machte beim kommandierenden General und beim Bischof von Metz Besuch. Bei beiden General verweilte der Kronprinz einige Zeit. Eodann fuhr er beim Gouverneur General Edler und dem Prinzen Heinrich XIX. Reich, Kommandeur der 34. Division, vor und gab bei beiden Herren seine Karte ab. Wie wohl der Kronprinz das Reichsland incognito besucht, hat die Stadt Metz doch einen überaus reichen und prächtigen Flaggenschmuck angelegt. Vor dem Bezirkspräsidium, wo der Prinz wohnt, sind unansehnliche große Wiedenmassen verammelt, die freudig auf eine Gelegenheit warten, bei der sie den Kronprinzen zu Gesicht bekommen möchten.

Ausland.

Paris, 5. März. Der „Figaro“ meldet, der Präsident Soubat habe gestern Abend die amtliche Einladung des Kaisers von Russland zum Besuche in Petersburg erhalten. Der Zar bittet den Präsidenten, den Zeitpunkt der Reise, die ihm ganz besonders angenehm sein werde, zu bestimmen.

Wien, 5. März. Im „Folketing“ brachte der Ministerpräsident einen Antrag ein über Genehmigung des dänisch-amerikanischen Abkommens betr. die Abtretung der dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten.

Paris, 3. März. Nachdem gestern (2. März) anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Heiligen Vaters in der Lateranbasilika ein feierliches Te Deum stattgefunden hat, zu dem sämtliche in Rom anwesende Kardinäle und Bischöfe erschienen waren, schaute heute die ewige Stadt ein Schauspiel, wie es wohl seit Zeiten des Vatikanischen Konzils und jenen Tagen, wo Rom noch unter päpstlicher Herrschaft stand, nicht mehr zu sehen war. Gegen 10^{1/2} Uhr verließ St. Petrus die Gemächer des Vatikans und zog hinab in den Petersdom, wo er, umgeben von der Hofsoldat, begleitet von

den Kardinälen, Bischöfen und dem ganzen päpstlichen Hof, begrüßt von einer unermesslichen Menschenmenge gegen 11 Uhr anlangte. Sofort begann Kardinal Scavolini die feierliche Pontifikalmesse, dem Seine Heiligkeit vom Thron aus bis zum Schluß assistierte. Begleitend war die Szene, wie die Kardinäle und Nobilitäten dem Jubelgeis im Silberhaar ihre Huldigung darbrachten und aus lauten und abertausend Rufen ein Te Deum zum Himmel stieg, das sogar ein Herz so hart wie Stein erweichen mußte. Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes ließ sich Seine Heiligkeit, mit zitternder Hand und bebenden Lippen, ununterbrochen die Menge segnen, bis in die Mitte des gewaltigen Domes trugen, wo er Allen sichtbar, mit deutlicher Stimme Urbi et Orbi den Segen erteilte. Dann verließ er unter einem „Gloria“-Aufen, wie es auch bei den feierlichen Anlässen des Jubeljahres 1900 nie gehört wurde, die Peterskirche. An der Feier nahmen alle Gesandten am päpstlichen Hofe Teil; viele Staaten, darunter auch Deutschland, waren durch besondere Abordnungen vertreten, die durch ihre glänzenden Uniformen allgemeines Aufsehen erregten. Im Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, waren auf dem Petersplatz einige Tausend königlicher Soldaten aufgestellt. Eine ausführliche Beschreibung dieses eigenartigen, die ganze katholische Christenheit interessierenden Schauspieles soll den Lesern des „Beobachters“ in einer der nächsten Nummern geboten werden.

Rom, 4. März. Der König bestellte heute im Artillerie-Laboratorium 4 chinesische Geschütze, die ihm Kaiser Wilhelm zum Geschenk gemacht hat. In der Begleitung des Königs befanden sich der deutsche Botschafter, der deutsche Militär- und der Marineattaché sowie verschiedene Generale und Artillerieoffiziere.

Belgrad, 5. März. Ein Anhänger und Verwandter des Thronanforderers Karageorgewitsch namens Rabe Alawantitsch versuchte heute einen Mord in Schabatz, wo er mit einigen geborgenen Personen aus dem österrösterreichischen Militär, seinen bisherigen Wohnort, eingetroffen war. Er legte farbige Generaluniform an und forderte die Grenzwächter und die Generalwehr des Ortes ab, ihm zu folgen. Die Gendarmenformation alarmierte er und stellte die Leute in Front. Inzwischen war der Gendarmen-Kommandant Nikolitsch benachrichtigt worden; er kam in die Kaserne und forderte Alawantitsch zur Nachsicht auf. Dieser feierte und verlegte Nikolitsch leicht, worauf dieser Alawantitsch mit einem Revolverknall tot niederschickte. Des Regenten Gehele wurde verhaftet.

London, 5. März. Im Unterhaus sprach Kriegsminister Brodrick bei Einbringung des Kriegsbudgets über die Schwierigkeiten, welche die unerwartet lange Dauer des Krieges verursacht hat. Er teilte mit, daß für die Armee in Südafrika 550,000 Pferde beschafft wurden und erklärt, es sei deshalb unbillig anzunehmen, daß bei solchen riesigen Transaktionen keine Fehler und Irrtümer vorkommen. Brodrick befragt dann die Frage der Gereserstruktur und sagt, England habe die Grenze der Rekrutierung, die nach dem gegenwärtigen System möglich sei, erreicht. Die Kosten des Planes der Regierung seien für Großbritannien auf jährlich 1,048,000 Pfund, für Indien auf 780,000 Pfund veranschlagt.

London, 5. März. (Unterhaus.) Kriegsminister Brodrick theilt mit, für die Militär-Deomanen und Volontiers solle eine Reserve geschaffen, sowie für eine bessere Schulung der Offiziere und für eine Rekrutierung in der Ausbildung der Mannschaften Sorge getragen werden. Die Leistungen der in Deutschland erworbenen Geschütze seien besonders hervorzuheben. Bezüglich der Kolonialtruppen sprach der Minister die Hoffnung aus, daß, wenn die Staatsmänner der Kolonien zur Kräftigung ihrer nach London kommen, die Regierung in der Lage sein werde, zu erkennen, inwieweit die von ihr gegebenen Pläne sich für die Kolonien als annehmbar erweisen. Die Regierung sei entschlossen, dafür zu sorgen, daß die Armeen aus dem Kriege noch schlagkräftiger hervorgehe. Zum Schluß wies der Minister mit warmen Worten die Anklagen gegen Mannesucht und Unmenslichkeit der englischen Armee zurück. Es sei ihm schwer geworden, in diesen feierlichen Blättern den Vorwurf zu lesen, daß unsere Soldaten im Solde dienen und den kontribuierten

Wellen kaum über 200 englische Meilen wirken könnten. Nun wird aus London telegraphisch: Marconi, welcher auf dem Dampfer „Philadelphia“ in New-York eintraf, erhielt unterwegs bis zu einer Entfernung von 330 Meilen weit und vollständig drahtlose Telegramme von seiner Station Goldau an der Küste von Cornwall und bis auf 400 Meilen nach einzelne Signale. Die Instrumente waren syntonisch abgestimmt, so daß die Telegramme für alle anderen Instrumente geheim blieben. Kapitan Mills von der „Philadelphia“ hat Marconi diese Behauptung schriftlich attestiert.

Die Societe Royale de Geographie in Antwerpen veranstaltet eine internationale Ausstellung für Kartographie, Ethnographie und Schiffahrt, deren Eröffnung bereits im Mai d. J. erfolgen soll. Die deutsche Kolonie in Antwerpen beteiligt sich an der Förderung dieses Unternehmens in hervorragender Weise.

Vom Theater. Die Düsseldorf-Festspiele werden in diesem Jahre am 1. Juli mit „Macbeth“ eröffnet werden. Im Programm der Festspiele sind diesmal aus schließlich Schatepeare'sche Werke vorgesehen. „Der Jongleur“, Massens neue Oper, deren Premiere im Theater von Monte Carlo stattfand, wird zum ersten Male in deutscher Sprache voranschrittlich im Hamburger Stadttheater aufgeführt werden.

Verschiedenes. Der Südd. Musik-Verlag Straßburg i. G. gewährt einen Preis von 1000 Mark aus auf die Komposition ein Kongeres oder Kongeresstück für Violoncello mit Klavier, sowie Orchesterbegleitung. Preisrichter sind die Professoren D. Veder (Frankfurt), H. Hausmann (Berlin) und J. Krori (Frankfurt). — Der deutsche Gesandte in Peking, Mumm von Schwarzenberg, fandte dem Zeitungsmuseum in Peking am 1. Jan. in Peking, erscheinende erste Nummer des „Wochenblattes“ für die Angehörigen der diplomatischen Botschaften. Wie aus dem Geheimnis des von der Regierung der Botschaften-Brigade herausgegebenen Blattes hervorgeht, ist die neue Zeitung von deutschen Soldaten in Peking herausgegeben und soll die Zusammenfassung aller in Peking befindlichen deutschen Soldaten in Peking sein. Ein enges Zusammengehören. Sie soll den Zweck haben, die Verbindung aller in Peking befindlichen deutschen Soldaten zu stärken. — Der Kaiser von Deutschland's Flage halten. — Der Kaiser von Österreich bewilligte dem Komitee behufs Schaffung eines Instituts zur Bekämpfung und Heilung des Lupus eine vorläufige Spende von 10,000 Kronen aus seiner Privatkassa.

Soldaten nicht gleichsehen. Ich glaube nicht, daß die auswärtigen Militärs, welche in Südafrika waren, diesen Vorwurf gellen lassen werden. Ob die zwangsweise Konstrubierung zur Verteidigung des Winterlandes je eingeführt werden wird, weiß ich nicht. Bezüglich der Kolonien und der Feldzüge im Ausland werden wir uns stets auf das Heer verlassen, das nicht aus Kontribuierten zusammengeleitet ist. Gegenüber der Intervention Sumbich-Donen weist der Kolonialminister Chamberlain darauf hin, daß die Sterblichkeit in den Konzentrationslagern sehr schnell abgenommen habe. Er sei der Überzeugung, daß jede andere Politik als die von der Regierung verfolgte, eine vermehrte Sterblichkeit zur Folge haben werde. Niemand seien größere Anstrengungen gemacht worden, um die Schrecken des Krieges zu vermindern. Die Kosten für die Konzentrationslager betragen 180,000 Pfund Sterling monatlich. Als der Generalkrieg begann, habe Lord Kitchener sich erboten, die Frauen in den Farmen zu verlassen, und sie mit Lebensmitteln zu versehen, wenn Botha ihnen erlaube, die Neutralitätsdeklaration zu leisten. Botha habe dieses abgelehnt und diese Politik wurde bis in die letzten Stadien des Krieges verfolgt. Die dagegen beantragte Entschließung wird, wie schon gemeldet, abgelehnt.

London, 5. März. Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Harjymith vom 1. März, welche besagt, daß die Welt bei dem Angriffe auf die Neuseeländer am 23. Februar am Arm verwundet worden sei.

Wilwaukee, 5. März. Zu Ehren des Prinzen Heinrich hat die Stadt ihr Festzelt angelegt. Während des sechsständigen Aufenthalts unternahm der Prinz eine Rundfahrt zuerst durch das Geschäftsviertel. Auf den Straßen hatte sich eine ungeheure Volksmenge versammelt. Admiral Evans und Bürgermeister Noye führten mit dem Prinzen im Wagen, der von der Polizei und einer Kavallerie-Escorte umgeben war. In der Nähe des Bahnhofes hatten 1000 deutsche Veteranen, die aus vielen Orten Wisconsin herbeigekommen, Aufstellung genommen, die dem Prinzen unter Gehülfen stürmische Huldigungen darbrachten. Bei seinem Eintreffen in dem Ausstellungsgelände wurde der Prinz mit einem deutschen Liebe begrüßt. Hierauf hielt der Bürgermeister eine Begrüßungsansprache, in welcher er darauf hinwies, daß die Bevölkerung Wilwaukee größtenteils aus Deutschen bestehe und welchen Eindruck das besagte deutsche Element gegenüber dem ungeschicklichen Janice habe und in welcher der Prinzen herzlich willkommen hieß. Im Namen der deutschen Bevölkerung sprach der allgemeine beehrte frühere Kongreßabgeordnete J. J. Deuler. Er sagte, die Erinnerungen an die Heimath seien unauflöslich und schloß: „Wenn Eure Königliche Hoheit zurückgekehrt sein werden, möge das theure alte Vaterland Ihr Zeugnis hören, daß wir es nimmer vergessen können, wessen Abkommen wir sind.“ Im Namen von 20 deutschen, zu einem Veteranenbund in Wisconsin zusammen geschlossenen Vereinen sprach Kapitän Court, der zu Zweck und Ziele des Veteranenbundes erläuterte und mit der Versicherung schloß: „Wir theilen innig den Wunsch des Kaisers nach freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika.“ Es schlossen sich erneute Gesangsvorträge an. Als der Prinz sich erhob, ertönten von Neuem brausende Hurrahs. Von dem Ausstellungsgelände fuhr der Prinz Heinrich durch die festlich erleuchtete Stadt zum Hotel Pfister, wo ein glänzender Bankett stattfand. In der Mitte des reichgeschmückten Saales schwebte, aus Wirmengewinden hergestell, ein Modell der „Sofensollern“. Nach dem Toaste auf den Präsidenten, den Kaiser Wilhelm und den Prinzen erwiderte dieser, es sei für ihn ein Vergnügen, seinen Dank für den in Wilwaukee bereiteten herzlichen Empfang auszusprechen. Besonders erfüllte ihn mit Freude, daß die Stadt, wie er eben gehört habe, ihre Entwidlung zum größten Theile dem deutschen Elemente verdanke. Ich bezeichne dieses Element als eine der stärksten Bande zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Der Prinz schloß mit einem Hoch auf das Wohl und Weitergehen der schönen Stadt Wilwaukee. Als dann überreichte der Bürgermeister dem Prinzen ein prächtiges Album. Bei der Abfahrt des Prinzen hielt eine dicke Menge den Bahnhof besetzt und begrüßte ihn mit begeisterten Hurren.

Chicago, 5. März. Prinz Heinrich traf um 12^{1/2} Uhr Abends wieder hier ein und setzte um 12^{3/4} Uhr die Fahrt nach Buffalo fort.

Gongkong, 5. März. Auf die Kunde von einem Aufstand in Kwangsi entsandte der Vizekönig von Canton Truppen nach Kweilin und Kanking, um allen Möglichkeiten vorzubeugen.

Chicago, 5. März. Prinz Heinrich traf um 12^{1/2} Uhr Abends wieder hier ein und setzte um 12^{3/4} Uhr die Fahrt nach Buffalo fort.

Baden.

Karlsruhe, 5. März.

Hofbericht vom 5. März. Seine Königliche Hoheit der Großherzog erteilte heute Vormittag um 10 Uhr an den nachgenannten Personen Audienz: dem Direktor Grafen Traulsch an der Technischen Hochschule, dem Kammerjunker und Antiquar von Gual-Belensburg in Freiburg, dem Reichsfinanzrat Frey in Wiesloch, dem Finanzoffizier Kreis in Eddingen, dem Stationskontrolleur Volzler in Wiesloch, dem Reallehrer Witzel und dem Revijor Barth in Karlsruhe. Von 12 Uhr an gewährte Seine Königliche Hoheit, der Witte der Photographen Anno Müller und Karl Bauer entsprechend, denselben in ihren Meliera-Sitzungen.

Nachmittags 3 Uhr empfing Seine Königliche Hoheit den Oberstleutnant von Essen-Berthold, welcher über den Ansehalt Ihrer Majestät der Königin von Schweden in Mannheim Bericht erstattete. Er war beauftragt, die Königin in Mannheim zu empfangen und Höflichkeit zu leisten. Er wurde von dem Hofmarschall und Hofkapellmeister begleitet. Seine Königliche Hoheit verließ in Mannheim von halb 3 Uhr bis 6 Uhr und reiste nach Karlsruhe, wo Höflichkeit übernahm und dann nach Dresden zurückkehrte.

Von 4 Uhr an bis zum Patieren Abend hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog die Vorträge des Generallegationsrats Dr. Reichert von Babel, des Generaladjutanten von Müller und des Generaladjutanten Dr. Seyd. Danach empfingen Ihre Königliche Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin zwei bescheidene Personen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben anlässlich der Hofreise Ernst Graf aus Bräuningen zum Oberpostdirektionssekretär bei der kaiserlichen Oberpostdirektion ernannt zu ernennen.

Bezüglich des Posttarifs stellt die „Südd. Reichst.“ folgendes fest: „Zalich ist in erster Linie die Ausbreitung, die landwirtschaftlichen Postläufe des Entwurfs seien von Seiner Majestät dem Kaiser „vorgesehen“ im Sinne einer gebundenen Marktroute für den Reichsanzler und den Bundesrat. Der Kaiser hat gerade umgekehrt in

den Postfragen von vornherein eine wohlüberlegte Juridicalhaltung angenommen und zu keinem Zeitpunkt aufgegeben, er hat dem Reichsanzler für die im föderativen Geiste bewirkte Aufstellung des Entwurfs mit den Bundesregierungen freie Hand gelassen und wird voller Befriedigung alle Ergebnisse begrüßen, die sich innerhalb der durch die Rücksicht auf die allgemeine Volkswirtschaft gezogenen Grenzen zum Schutze der Landwirtschaft durchsetzen lassen. Auf einem großen Forum beruht auch der Vorwurf, Graf v. Wilow habe unterlassen, in verantwortlicher Weise die Führer der agrarischen Weltweit davon zu verständigen, daß ein Nachgeben unmöglich sei. Das ist gesehen! Der leitende Staatsmann hat seit geraumer Zeit mit den Führern der hauptsächlichsten parlamentarischen und wirtschaftlichen Gruppen fortgesetzt persönlich Fühlung genommen. Er hat es, wie vor dem Beginn, so während der Kommissionsberatungen an tätiger Wirkksamkeit für die Tarifvorlage, auf deren Zustandekommen er gerade im Interesse der Landwirtschaft einen im vollen Sinne „entscheidenden“ Werth legt, nicht fehlen lassen. Es gab und gibt für die Entschiedenheit und das weitere Schicksal dieses folgenreichen Gesetzentwurfs nirgends ein „hoc volo, sic jubeo“, weder von der Krone her, noch vom Kanzler, noch vom Bundesrat. Solche an seiner Stelle auch nur mittelbar zum Ausdruck gebrachten Imperative werden jetzt erfunden, um einen Scheingrund zur Entlastung gegen die verbündeten Regierungen abzugeben. Diese aber sind weit entfernt, sich in wirtschaftlichen Dingen von Anwandlungen eines politischen Machtmisses leiten zu lassen. Sie haben auf Grund gegenseitiger Verantwortlichkeit der nationalen, wie der internationalen Lage ein non possumus! ausgesprochen, nicht aus Willkür, aus Starrsinn, aus Nechthaben, sondern aus zwingenden sachlichen Gründen.“ ... Ob ein „hoc volo, sic jubeo“ beabsichtigt ist oder nicht, — jedenfalls hat man von der Stellung der Regierung den Eindruck, als handelte es sich um ein solches Machtwort. Aus der ganzen Jolltariffaire scheint uns anfangs die traurige Thatsache hervorzugehen, daß es in Deutschland einen Ausgleich der Interessen nicht mehr gibt, denn mit dem vorliegenden Jolltariff ist niemand zufrieden. Er erreicht nicht einmal die untere Grenze von dem, was die Vertreter der Landwirtschaft als notwendig bezeichnen und auf der anderen Seite scheint er den Freihändlern und Halbfreihändlern viel zu hoch; die Regierung aber verlangt, daß man daran glaube, daß dies der einzig mögliche Tarif sei, der die Interessen nach allen Seiten hin gerecht ausgleiche. Was soll man zu dieser Sachlage sagen?

„Verantwortlicher und Organist.“ Zu der Rolle, die wir in einem der letzten Blätter über die Anregung, die Abg. Heimburger im Landtag gegeben hat, brachten, erhalten wir einige aufklärende Bemerkungen. Die Sache ist darnach nicht so einfach wie man auf den ersten Blick meinen könnte, besonders nach ihrer rechtlichen Seite hin. So kann man schon zu dem Ausdruck „Verantwortlicher und Organist“ die Frage stellen: Gibt es Verneiner und Organist, deren Zeit und Kraft von der Beschäftigung ihres Dienstes in dem Maße absorbiert wird, wie Zeit und Kraft irgend eines Staatsbediensteten? Selbst wenn das in einzelnen Fällen zutreffen würde, kommt noch eine zweite, wichtigere Frage: Ist es mit dem kirchlichen Interesse und insbesondere der Stellung des Pfarrers in der Kirche vereinbar, daß der Verneiner z. B. unwillkürlich seiner Stellung sicher ist, sein Vorgesetzter aber (Pfarrerverweigerer, Vikar etc.) nicht? Ohne unvorsichtige Anstellung gibt es aber nirgends Pensionen etc. Ansprüche. Es handelt sich also um eine grundsätzliche Umwälzung der Rechtsgrundlage, auf der z. B. die Anstellung der Verneiner geschieht und gegen eine solche Umwälzung hat sich die Kirchenbehörde aus triftigen Gründen bisher ablehnend verhalten. Sie allein ist natürlich in dieser Frage zuständig. Im „Beob.“ wurde deshalb auch auf die zuständigen Stellen verwiesen, damit diese allenfalls die Sache in der Kirchenverneinervertretung fördern könnten, da es uns bekannt war, daß dem Kirchenverneinerparlament nicht das Recht der Initiative zuzulassen, wie dem Landtag, obwohl in der Kirchenverneinervertretung wie im Landtag alles diskutiert wird, was die zuständige Stelle d. h. die Kirchenbehörde ihr unterbreitet. Nun ist aber gesetzlich die allgemeine Kirchenverneiner für Verneiner und Organist gar nicht heranzuziehen. Die Gewährung von Mitteln für Pensionierung von Verneiner und Organist würde also in erster Linie abhängen vom Stande des Ortskirchenverneiners und der Gerechtigkeit des Einigungsrates und der Zahl von ständiger Kirchenverneiner. Diese sind aber wiederum abhängig von der obersten Kirchenbehörde, da diese einen Bescheid des ständlichen Einigungsrates in gedachter Richtung nicht zulassen würde, wenn sie grundsätzliche Bedenken hätte, was wie oben angeführt, thatsächlich der Fall ist. Dies ist die rechtliche Seite der Frage nach Pensionierung der Verneiner und Organist, soweit sie nur diese Bedenken zu überwinden sind von demjenigen, die ein Interesse haben an einer andern Regelung der Sachlage.

Lothale.

Karlsruhe 6. März.

Der katholische Männerverein Constanza hielt gestern Abend im unteren Saale des Vereinslokales seine diesjährige Generalversammlung ab, zu der sich über 80 Mitglieder eingefunden hatten, darunter auch die Herren Stadtpfarrer Wetzle und Stadtmagistrat Willard. Der stellvertretende Vorsitzende und gebärdete in seiner Einleitung um 9 Uhr die Versammlung und gebärdete in dem Besonderen geschiedenen Vereinsmitgliedern, zu deren ehrendem Andenken sich die Anwesenden von den Sigen erhoben. Dem vom Vereinsstifter Herrn Hofmann erstellten Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, daß die finanziellen Verhältnisse des Vereins aufs Beste bestellt sind. Die Einnahmen betragen 1921.12 Mk., die Ausgaben 1678.71 Mk., was demnach ein Ueberschuß von 242.41 Mk. ergibt. Das Vereinsvermögen belief sich auf 248.40 Mk., 4 Kassenschriften (Sparausgaben) 2918.19 Mk., 4 Kassenschriften (Sparausgaben) 1130.— Mk. Die Zahl der Mitglieder ist um ein kleines zurückgegangen, nämlich von 271 auf 266. Nach einigen kurzen Bemerkungen bezog Anfragen aus der Mitte der Mitgliedschaft wurde der Rechenschaftsbericht einstimmig angenommen und damit das ständliche Entlassung erteilt. Man schritt nun zur Hauptaufgabe der Generalversammlung, den Vorstand zu wählen, die folgendes Ergebnis hatten: zum ersten Vorstand wurde Herr Dr. Wetzle, zum zweiten Herr Dr. Wetzle, zum dritten Herr Dr. Wetzle, zum vierten Herr Dr. Wetzle, zum fünften Herr Dr. Wetzle, zum sechsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenten Herr Dr. Wetzle, zum achten Herr Dr. Wetzle, zum neunten Herr Dr. Wetzle, zum zehnten Herr Dr. Wetzle, zum elften Herr Dr. Wetzle, zum zwölften Herr Dr. Wetzle, zum dreizehnten Herr Dr. Wetzle, zum vierzehnten Herr Dr. Wetzle, zum fünfzehnten Herr Dr. Wetzle, zum sechzehnten Herr Dr. Wetzle, zum siebzehnten Herr Dr. Wetzle, zum achtzehnten Herr Dr. Wetzle, zum neunzehnten Herr Dr. Wetzle, zum zwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundzwanzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum einunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtunddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum neununddreißigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundvierzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundfünfzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsechzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundachtzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunzigsten Herr Dr. Wetzle, zum einundneunzigsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundneunzigsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundneunzigsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundneunzigsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum dreiundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum vierundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum fünfundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum sechsundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum siebenundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum achtundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum neunundsiebzigsten Herr Dr. Wetzle, zum hundertsten Herr Dr. Wetzle, zum einundhundertsten Herr Dr. Wetzle, zum zweiundhundertsten Herr Dr. Wetzle,

Die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

(1) Zu den Jubiläumstheorien. In der auf Dienstag Abend in den Saal des Burghof von Seiten des...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

Bürgerverein wurde schließlich der Betrag von 400 M. zu...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

Neueste Nachrichten.
* Karlsruhe, 6. März. (Vorbericht der 47. öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer). Tagesordnung: Hochschulen. Abg. von Stöckhorn sprach noch einmal über die...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

bisher gemacht habe. Im Weiteren dankt er der Regierung für alle ihre Aufwendungen für Heidelberg und...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

London, 6. März. Seit Beginn des Krieges sind nach amtlicher Statistik 20922 Engländer demselben zum Opfer gefallen. Davon seien auf dem Schlachtfeld 89 Offiziere und 4900 Mann, 173 Offiziere und 1700 Mann sind später ihren Wunden erlegen.
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

getrennt und seien im Nächstbesten mit Wotja zu einer Beratung zusammengekommen.
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

Buffalo, 5. März. Prinz Heinrichs Zug langte gegen 3 Uhr in Buffalo an. Der Prinz wurde im Bahnhof vom Major...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...
...die Generalversammlung keine schlechte Wahl getroffen hat. Am Ende der Versammlung dankte Herr Nögler dem...

Pfänder-Versteigerung.
Som 3. bis 7. März d. J., jeweils nachmittags 2 Uhr anfangend, werden die über 6 Monate verfallenen Fahrzeugsicherungen bis zu Lit. O. Nr. 4000 in unserer Versteigerungstafel (im Rathaus) öffentlich und gegen Baarzahlung wie folgt versteigert:
Karlsruhe, den 25. Februar 1902.
Städtische Spar- und Pfandleihkassenverwaltung.

Nächste Grosse Badische Invaliden-Geldlotterie
des Bad. Militärvereinsverbandes zur Unterstützung bedürftiger Mitglieder u. deren Angehöriger
2. Ziehung sicher 21. u. 22. März 1902
2288 Geldgewinne
Zahlbar ohne Abzug i. Betrage
v. Mk. 42000
Haupttreffer Mk. 20000
| Hauptgw. Mk. 20000
1 Gew. baar Mk. 5000
2 Gew. baar " 2000
4 Gew. baar " 2000
20 Gew. baar " 2000
100 Gew. baar " 2000
200 Gew. baar " 2000
560 Gew. baar " 2800
1400 Gew. baar " 4200
Loose à 1 Mk. Porto und Liste II " à 10 " , 5 Pf. extra
empfehlen
J. Stürmer,
Generaldebit Straßburg i. E.

Pianino,
berühmtes sächsisches Fabrikat, vorzügliches Instrument, ist bei jeder Umstände halber billig unter Garantie zu verkaufen.
Seltene Kaufgelegenheit.
Hans Schmidt,
Musikhandlung,
Karlsruhe, Rondeleplan,
Telefon 487.

Bevor
Sie eine Uhr kaufen, versehen Sie gütigst mein reichhaltiges Lager in
Uhren jeder Art.
Fr. Bühlinger, Uhrmacher,
Kronenstr. 49.

Photo-
graphische Apparate u. Bedarfsartikel. Beste und billigste Bezugsquelle.
F. A. Huber,
Special-Beauftragter für Amateur-Photographie,
Karlsruhe, Kaiserstr. 143.

Universität Freiburg (Schweiz).
Beginn des Sommer-Semesters am 22. April. Immatrikulation frs. 30.-. Besuch der Vorlesungen und Benutzung der Laboratorien gebührenfrei. Anskunft erteilt die Universitätskanzlei, von der auch das Programm gratis bezogen werden kann. H. 540 F.
In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Großherzog Friedrich.
Festschrift für die badische Jugend zur Jubelfeier der fünfzigjährigen Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich. 64 Seiten stark, nebst sechs Bildern. Verfasst von einem geistlichen Schulmann. Preis 25 Pf., in Partien entsprechend billiger.
Druckerei Unitas, Bühl (Baden).

Für jedes katholische Haus.
Sobald Sie in der Herderischen Verlagsanstalt zu Freiburg im Breisgau erschienen und durch die Unterschneide zu beziehen:
Des ehrw. P. Leonhard Goffine
Christkatholische Handpostille oder Unterichts- und Erbauungsbuch, das in: Fünfzig Auslegung aller sonntäglichen Episteln und Evangelien samt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren. — Mit Meisterzeichnungen und Gebeten. — Aprobiert von elf hochw. Kirchenfürsten. — Mit einem Titelbild in Farbenbrud. Farbentitel, vielen Bildern im Text, Familienchronik und Kirchenkalender.
Neue, verbesserte Volksausgabe. Neunzehnte Auflage. gr. 8°. (XVI u. 616 S.) M. 2.20; geb. M. 3.20, M. 4.50 und M. 5.50.
Zu Geschenken vorzüglich geeignet ist die neue, feine Ausgabe. Auf gelbem Papier mit roter Einfassung. Schöne, durchgehende und verbesserte Auflage. Vergr. (XVI u. 616 S.) M. 5; geb. M. 8 und M. 12.
Bei Bestellungen wolle stets bemerkt werden, daß die Herderische Ausgabe gewünscht wird.

Die Herderische Goffine-Ausgabe ist die anerkannt beste und verhältnismäßig billigste. Sie gibt den alten, wahren Goffine, der im Laufe der Zeit durch Bearbeitungen mancher Art fast unkenntlich geworden war, wieder in seiner alten Echtheit und Vollständigkeit. ... Wir sagen nur: keine Ausgabe ist so brauchbar, so reichhaltig und so billig. Das Herderische Volksbuch eignet sich ganz besonders als Festgeschenk an Weihnachten oder zum Namensstag oder zum Hochzeitstag. In den katholischen Familien ist es unentbehrlich und sollte dort zu Hause sein wie das Kreuz.
(Kanzleistimmen. Würzburg.)
Das Messbuch der hl. Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laten bearbeitet von P. Anselm Schott O. S. B. Siebente Auflage. Mit einem Titelbild. H. 12°. (XXXII, 776 u. [228] S.) M. 2.50; geb. in Halbfranz mit Roschnitt M. 3.50.
Außerdem zu haben in feineren Lederbänden mit Rot- bzw. Goldschnitt.
Die neue Auflage ist wieder auf ganz dünnes, aber doch festes Papier gedruckt. Es ist dadurch gelungen, das über 1000 Seiten zählende Buch äußerlich zu einem sehr handlichen Bändchen zu gestalten, das sich bequem in der Tasche tragen läßt.
Das Buch wurde durch Approbation bzw. Empfehlung ausgezeichnet von den hochw. Herren Erzbischöfen von Freiburg, Basel-Landschaft und Bâle, von hochw. Herrn Bischofen von Basel, Genève, Lausanne und Sion.
Dieses Buch halten wir nicht bloß für ein gutes, sondern für das beste deutsche Messbuch, d. h. Ansbuch zum Gebrauch während der heiligen Messe, weil wir die liturgischen Gebete der Kirche allen andern vorziehen. ...
(Freiburger katholische Kirchenblatt.)

Freiburg im Breisgau. Litterarische Anstalt
und deren Agentur in Karlsruhe, Herrenstraße Nr. 34.

COUVERTS mit und ohne Firma Brief-, Post- und Aktienformat empfiehlt billigst die Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Gadenia“ in Karlsruhe.

Bereinigte bürgerliche Parteien.
Donnerstag, den 6. März, Abends 9 Uhr:
Bezirksversammlungen
im Café Nowack für die Südstadt,
im Prinz Heinrich für die Südweststadt.
Tagesordnung: Die Stadtverordnetenwahlen.
Wir laden die Wähler zu zahlreichem Besuch hiermit ergebenst ein.
Der Wahlschutz der Bereinigten bürgerlichen Parteien.

Herrn-Filz-Hüte
hochelegante Frühjahrs-Neuheiten
vornehme, erstklassige Fabrikate
als Specialität: die rühmlichst bekannten
Deutschen Marken { Rehfs & Cie.
Mayer's Hutmanufaktur.
Wilh. Zeumer, Hutmagazin,
Karlsruhe • Kaiserstrasse 127 • Telefon 274
Bekannt grösste Auswahl. Billigste Preise.

Runkelrübensamen,
gelbe Eckendorfer Riesenwägen, pr. Pfd. 45 Pf., bei 10 Pfd. 40 Pf.,
große dicke rote Klumpen, " " 35 " " 10 " 30 "
Fr. W. Hauser, Kaiserstr. 76.

Christliche Gewerkschaften Karlsruhe.
Samstag, den 8. März, Abends 8 Uhr:
Öffentliche Gewerkschaftsversammlung
im unteren Saale des Café Nowack.
Referent: Herr Verbandssekretär Kurtscheid aus Köln.
Hierzu werden alle christlich gesinnten Arbeiter freundlichst eingeladen, insbesondere die Mitglieder der Freien Vereinigung.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.
Sonntag, den 9. März, Abends 8 Uhr:
Vereinsversammlung
im Café Nowack (nur für Männer).
Von 7-8 Uhr Ausgabe der neuen Statutenübersicht.
Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein
Der Vorstand.

Anweisbuch vorrätig bei der Aktiengesellschaft „Gadenia“ in Karlsruhe.

Adoption.
Welche gut situierte, katholische Familie würde unentgeltlich einen siebenjährigen, netten Knaben adoptieren? Gefällige Offerten wollen unter Nr. 122 an die Expedition des Blattes adressiert werden.
Verantwortlich:
Für den politischen Teil:
Josef Theodor Meyer.
Für die bürgerliche Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtsamt:
Germann Vahler.
Für Belletristik, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft:
Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Juwelen und Bekleidung:
Heinrich Vogel.
Sämtliche in Karlsruhe.
Notations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Gadenia“ in Karlsruhe, Albertstraße 42.
Heinrich Vogel, Director.